
Weltliteratur. Festgabe für FRITZ STRICH *zum siebzigsten Geburtstag,* in Verbindung mit WALTER HENZEN hrg. v. W. MUSCHG u. E. STAIGER. Bern: Francke, 1952. Pp. 183.

Dies schlanke Bändchen empfiehlt sich durch die einheitlich hohe Qualität der neun Beiträge, die als reife Gaben von Schweizer, deutschen (Aus- wie Rückwanderern) und englischen Gelehrten dem Jubilar in den Schoß gelegt werden. In jedem Aufsatz der Beiträge spürt man eine Klärung von bedeutenden Problemen, mit denen der jeweilige Verfasser jahrelang gerungen haben muß. Das einigende Prinzip des Bandes ist das Kreisen um den Begriff der Weltliteratur, das Streben nach Behandlung solcher Probleme, die eine national limitierte Literaturwissenschaft 'überwölben,' nach Überwindung des Provinziellen, das in deutscher Literarhistorie gar mächtig gewütet hat. Damit ist der Entwicklung des Jubilars selbst Respekt bezeugt, der in der Schweiz aus einem deutschen zu einem universalen Literaturwissenschaftler geworden, dem das " Gespräch zwischen den Nationen " (Einl. 8) wichtiger geworden zu sein scheint als sein früheres geniales Ablesen typologisch differenzierter Stile an deutscher Dichtung. Die 'weltliterarhistorische' Perspektive wirkt sich in unserm Bande in ver-

schiedener Weise aus: entweder so, daß ein bestimmtes Phänomen einer bestimmten Literatur mit parallelen in anderen Literaturen verglichen wird (so in STAIGERS meisterhafter Analyse des lyrischen Motivs 'Wasser—Tod' bei C. F. Meyer in seinem Zusammenhang mit der Atmosphäre Poes, Baudelaires, Georges, Rodenbachs), oder so daß eine internationale Literaturströmung als solche in ihrer weltliterarischen Entfaltung behandelt wird (vorbildlich durchgeführt in ALEWYNS Abhandlung über den Geist des Barocktheaters), oder so daß die Weltliteratur selbst, ganz hegelisch, in ihrer historischen Entfaltung als allmähliche Bewußtwerdung der Geschichte gefaßt wird (so bei ANNI CARLSON), oder endlich so daß die Technik der Weltliterarhistorie erörtert wird, so in MUSCHGS Aufsatz über Dichtertypen mit seiner übernationalen und überzeitlichen Typologie, in der die grossen Dichter aller Völker nur einander zugeordnet werden, nicht etwa ihren historischen Epochen oder Nationalliteraturen,—eine Art Pantheon des Parnasses. Ähnliche Gesichtspunkte entwickelt der feine Beitrag E. AUERBACHS "Philologie der Weltliteratur." Zwar scheint mir der Titel ein Mißgriff: da A. unter Philologie nichts anderes versteht als synthetische Geisteswissenschaft, die die individuellen Ausprägungen der inneren Geschichte der Menschheit in ihrer Besonderung zu bewahren strebt, warum hat er ein das zeitgenössische Ressentiment so stark herausforderndes Wort wie 'Philologie' gewählt, zumal grade er pessimistischer als andere über die Möglichkeit von Weltliteratur-Historie in unserer standardisierten Zeit denkt? Aber der Grundgedanke der Abhandlung ist originell und fesselnd: eine synthetische Geistesgeschichte der Weltliteratur sei nicht mehr auf dem Wege des enzyklopädischen Sammelns zu gewinnen, das nur zur Unübersichtlichkeit des allzu reichlich quellenden Materials führen kann, sondern nur auf dem Wege der persönlichen, vom Gelehrten intuitiv errungenen Synthese, die einen konkreten Ansatzpunkt gefunden hat, eine "Handhabe," woran weitergreifende Beobachtungen sich ankristallisieren können. Die Fruchtbarkeit des Ansatzpunkts bedingt das Gelingen der Synthese. Auerbach exemplifiziert mit Curtius' "Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter," wo das Thema des Fortlebens der Antike durch den Ansatzpunkt 'Rhetorik' und 'Topos' bewältigt ist. Er hätte ebenso gut auch auf sein eigenes Buch "Mimesis" verweisen können, in dem die Geschichte des abendländischen Realismus sich um frühere Beobachtungen des Autors, Figuraldeutung, Stiltrennung u. a. gliedert. Natürlich ist einzuwenden, daß beide Werke nur Darstellungen von 'Hälften' sind: das Mittelalter ist mit dem Fortleben der Antike nicht identisch, noch die abendländische Literatur mit dem Realismus. Die 'synthetische Weltliterarhistorie' gelangt also bestenfalls zu halben Synthesen.

In seinem Vorschlag zur Behandlung der synthetischen Geistesgeschichte betont Auerbach die Parallelität mit der Stilforschung,

die ebenfalls von bestimmten konkreten, strahlungskräftigen Einzelmerkmalen ausgeht, um das Ganze eines Stils zu erfassen. Beidem liegt doch wohl ein Mißtrauen zugrunde gegen allgemeine, von außen herangebrachte Leitsätze oder Ordnungsbegriffe, denen frühere Generationen von Literarhistorikern ihren Stoff (ob dichterische Einzelpersönlichkeit oder ein Literaturganzes) unterworfen haben, sowie der neue Glaube, daß das persönlich-intuitiv vom Forscher erkannte Einzelne, der "Ansatzpunkt," tiefer in das Gesamtgewebe hineinführe, weil jenes organisch mit dem Gesamt verwoben ist, gleichsam eine Blutprobe dieses Organismus. Wenn ich Auerbachs Bild von der 'Handhabe' zum 'Henkel' konkretisieren darf, so ist der Henkel hier ein Teil der runden Bowle des Stilganzen, deren Rund zu *erfassen* die Aufgabe des Forschers ist, während die früheren Ordnungsbegriffe windgleich über das Stilganze hinstrichen, es *bestrichen,* ohne sich mit ihm zu solidarisieren. Aber läßt sich denn eine individualpsychologische Methode verallgemeinern? Der Stilforscher identifiziert sich mit dem Stilschöpfer: sich anhakend an den Henkel eines beobachteten fruchtbaren Einzelzuges greift er weiter in das Rund des Stilganzen, bis im Idealfall seine persönliche Intuition das Ganze deckt (hoffentlich nicht überdeckt). Die Verwandlungsfähigkeit des Stilforschers bestimmt dabei, wie viele Stilganze er erfassen kann: gegenüber dem proteischen Talent eines Sainte-Beuve versagt schon Gundolf. Aber selbst bei beschränkter Verwandlungsfähigkeit kann der Stilforscher, der die 'ihm liegenden' Autoren richtig erkannt hat, Bleibendes leisten. Im Fall der von Auerbach befürworteten Weltliterarhistorie, aufgedröselt an Fäden, die der Forscher aus dem Gesamtgewebe isoliert hat, scheint mir die prinzipielle Antinomie zu bestehen, daß der Forscher seine Verwandlungsfähigkeit abdanken muß, um einen historischen Zusammenhang zu gewinnen, seine Leitgedanken als Ariadnefaden ausgeben muß, wo doch das Labyrinth der Gesamtgeschichte bestehen bleibt. Wo ist die Bürgschaft, daß die Henkel-Bowle-Synthese bei der Welthistorie so gut funktioniert wie bei der Erfassung eines Individuellen durch ein Individuum? Das ist der theoretische Grund, warum ich zwar "Stilstudien" bzw. Stilmonographien über einzelne Dichter, aber nie eine "Stilentwicklung in der Romania" zu schreiben gewagt habe. Darum bedeuten mir auch die Bücher von Curtius und Auerbach keine endgültigen Synthesen: ist, im ersteren Fall, Dante, der Held des letzten Kapitels, in dem die Apotheose des Mittelalters erscheint, aus der Geschichte der mittelalterlichen Rhetorik wirklich genügend erklärt? Dies überwölbende Kapitel enthält für mich das Eingeständnis der Niederlage der historischen Philologie vor dem künstlerischen Gesamtphänomen des größten Dichters: es ist nicht aus der Geschichte der Rhetorik motiviert noch motivierbar! In Auerbachs "Mimesis" wiederum, in dem die Verwandlungsfähigkeit des Forschers in die verschiedensten Dich-

terpersönlichkeiten hinein (von Homer bis Virginia Woolf) unendlich größer ist, sieht man, daß grade in dem Masse, in dem die Anschmiegung des Kritikers an diese gelungen ist, seine erarbeiteten 'Handhaben,' die Ordnungsbegriffe, auf die er immer wieder lose anspieland zurückgreift, diese schwerelos durch das Werk gleitenden flüssigen Bänder, sich verflüchtigen. Schließlich ist auch "Mimesis" eine Sammlung von Stilmonographien, eine Anzahl von Bowlen mit verschiedenen Henkeln, und manchmal hat dann auch der Henkel die Breite des Problems verengt: die tragische Behandlung der Alltagswirklichkeit im realistischen Roman des 19. Jahrhunderts ist mit der Handhabe 'Aufgabe der Stiltrennung infolge von Revolution und Restauration' kaum bewältigt; sollte das tragische Lebensgefühl nicht auch mit der industriellen Revolution zu tun haben, die zufällig nicht in den Gedankenkreis der "Mimesis" getreten ist?

Fern sei mir die Verkleinerung von Werken, die ich bewundere; das Utopische des Unternehmens einer Verallgemeinerung der Methoden von Stilmonographie zu Weltliterarhistorie musste aber herausgestellt werden.

LEO SPITZER